

Der Fall „Paulinchen“

Im „Spiegel“ Nr. 32/2015 vom 1.08.15 ist ein längerer Artikel über Pyromanen erschienen („Die Lust der Feuerteufel“), in dem es heißt:

„Schon Kinder zündeln mit Leidenschaft, wie Wilhelm Buschs Paulinchen („Miau! Mio! Miau! Mio! Zu Hilf! Das Kind brennt lichterloh! ^)“

Also habe ich am 5.08.15 an die Autorin Katrin Elger vom Ressort Wissenschaft und Technik folgende E-Mail geschrieben:

Sehr geehrte Frau Elger,

Wilhelm Buschs Paulinchen ist aus Heinrich Hoffmanns „Struwelpeter“. Vielleicht verwechseln Sie Hoffmanns Paulinchen mit Buschs Frommer Helene, die gleichfalls den Flammentod stirbt . . . (folgt Zitat aus der „Frommen Helene“). Solche Verwechslung kann ja passieren, denn das Zitategedächtnis ist oft trügerisch. Aber gerade deshalb ist es immer mißlich, etwas zu zitieren, ohne vorher nachzuschlagen, und sich stattdessen etwa auf Ihre sagenhafte Schlußredaktion zu verlassen, die – falls es sie tatsächlich gibt – vor allem damit beschäftigt ist, Böcke zum Abschluß freizugeben. Also in Zukunft immer schön sich selbst vergewissern, bevor Sie etwas zitieren!

Mit freundlichen Grüßen

Jörg Karau

Die Antwort kam prompt am selben Tag und lautete:

Sehr geehrter Herr Karau,

danke für Ihre Mail. Wir ärgern uns auch schon die ganze Woche über diesen Fehler. Es gibt beim Spiegel nicht nur eine Schlussredaktion, sondern auch ein Korrektorat und eine Dokumentation. Letztere übernimmt den Faktencheck. Die Dokumentation ist keineswegs „vor allem damit beschäftigt, Böcke zum Abschluss freizugeben“. Die Kollegen arbeiten sehr gewissenhaft und wir bemühen uns beim Spiegel alle, möglichst gute Arbeit zu machen. Und selbstverständlich sollte ein Text ohnehin von Anfang an fehlerfrei sein. Trotzdem sind wir alle auch nur Menschen – und dann geht auch mal etwas schief. Es ist uns unangenehm, bitte entschuldigen Sie das falsche Paulinchen.

Mit freundlichen Grüßen,

Katrin Elger

Bei mir braucht sie sich nicht für das falsche Paulinchen zu entschuldigen, sondern bei Heinrich Hoffmann und Wilhelm Busch, denn die sind die Geschädigten, nicht ich. Überdies nehme ich Frau Elger den Lapsus gar nicht persönlich übel. Ich habe sogar mit der Vermutung, sie habe zwei bekannte Flammenopfer durcheinandergebracht, ein gewisses Verständnis gezeigt und ihr nur Leichtsinn vorgeworfen. Aber ich bin dankbar für die Aufklärung über die Arbeitsteilung beim „Spiegel“. Für Zitate ist also nicht die Schlußredaktion, sondern die Dokumentation zuständig. Die Schlußredaktion habe ich sagenhaft genannt und beschuldigt, Böcke zum Abschluß freizugeben (und auch die falsche Zitzuordnung auf dem Gewissen zu haben), weil sie, wenn nicht für falsche Zitate, dann doch wohl für falsches und schlechtes Deutsch zuständig ist und eben dieses allzu oft durchrutschen läßt: von A wie „abgewunken“ bis Z wie „zu“ in den unmöglichsten Verbindungen, so daß ich mich mitunter frage, was die Leute dort den ganzen Tag machen. Am Paulinchen soll sie also unschuldig sein, aber der Artikel wurde doch auch von ihr geprüft? Ebenso wahrscheinlich vom „Korrektorat“, ein stolzes Wort, das ich zwar nicht im Duden, aber tatsächlich im Internet gefunden habe. Es ist fast so schön wie die „Copiaturs“, in die eine verschriebene Rechnung schleunigst zu tragen Nestroys Schneider Zwirn befiehlt. Immerhin scheint das Korrektorat ansonsten sehr tüchtig zu sein, weil der „Spiegel“ erfreulich wenig Druckfehler enthält. Verbleibt die Dokumentation. Sie ist hochkarätig besetzt;

viele der Leute dort heißen Doktor gar und ich habe keinen Zweifel, daß sie gewissenhaft arbeiten, weshalb die Informationen im „Spiegel“ ja auch meistens zuverlässig sind. Und je gewissenhafter sie die Fakten in Frau Elgers Artikel einschließlich des Paulinchenzitats gecheckt haben, desto peinlicher ist der Fall, weil er zeigt, daß die größte akademische Gewissenhaftigkeit nichts nützt, wenn es an ein bißchen schlichter Allgemeinbildung fehlt. Und es macht schon stutzig, daß niemand von denen, die Frau Elgers Artikel auf dem Weg vom Schreibtisch zur Druckpresse gesehen haben, stutzig wurde.

Nun ist das falsche Paulinchen gewiß kein Fall, der zum Ruf „Lügenpresse!“ berechtigt, und ich weiß, daß ich hier aus einer Mücke einen Elefanten mache, aber der Fall zeigt auch, wie ein Elefant zur Mücke wird. Dieser Elefant ist der gewaltige Kontrollapparat des „Spiegel“, mit dem er sich brüstet (Dokumentation, Schlußredaktion, Korrektorat und womöglich auch die Ressortleitungen); er hat sogar neulich ein von Korrekturen übersätes Manuskriptblatt reproduziert, um zu beweisen, wie gewissenhaft gearbeitet wird. Im großen und ganzen stimmt das sicherlich, aber im kleinen und einzelnen hapert es oft und sehr unnötig, wie sich an der Durchlässigkeit der Schlußredaktion und eben auch an Paulinchen zeigt, und der Elefant schrumpft kläglich zusammen. Frau Elgers zutreffende Bemerkung, daß wir alle Menschen sind und Fehler machen – ein Faktum, das die „Spiegel“-Dokumentation nicht zu checken braucht –, hilft nicht über solche Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit hinweg. Und da Frau Elger leider nicht versprochen hat, ihre Zitate in Zukunft vorher zu überprüfen, werden ihre Texte wohl weiterhin nicht von Anfang an fehlerfrei sein.

(Nachtrag) In seiner Jubiläumsausgabe vom 30.12.2016 bringt der „Spiegel“ eine graphische Darstellung „wie ein SPIEGEL-Artikel entsteht“. Er entsteht, indem er vom Schreibtisch des Autors bis zum Druck vierzehn Korrekturstationen durchläuft. Es sind vielleicht sogar fünfzehn, weil in der Darstellung das „Korrektorat“ unterschlagen wird. Aber jedenfalls wissen wir jetzt genau, welcher Aufwand getrieben wird, damit ein falsches Paulinchen und andere Patzer (z.B. auf Seite 76 eben dieser Jubiläumsausgabe: der englische König „Heinrich der XIII.“) samt grammatikalischen Fehlern ruhigen Gewissens zum Druck befördert werden können.

<https://www.joergkarau-texte.de>